

Die geistige Not der Jugend

Autor(en): **Stebler, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **12 (1929)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407667>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.
Postfach Zürich 18
Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Es gibt keinen Gott; Unendlichkeit innen und aussen strafen die
Welterschaffung Lügen.
Shelley.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Inser.-Ann.: Buchdr. Tscharnnerstr. 14a
Feldereinteilung $\frac{1}{32}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{8}$ S. etc.
Tarif auf Verlangen zu Diensten

Die geistige Not der Jugend.

Von J. Stebler.

Wir haben sie wohl alle einst durchgemacht, durchgelitten vielleicht unbewusst, denn mit ihrer Erkenntnis haben wir sie auch überwunden. Es dürfte nicht unangebracht sein, in freigeistigen Kreisen dies Thema anzuschneiden, denn auch wir haben allen Grund, uns um die seelische Verfassung der Heranwachsenden zu kümmern; unsere Antipoden von der Kirche haben daraus eine Notwendigkeit gemacht, die durchaus in Einklang steht mit ihren Bestrebungen. Es sind viele Standpunkte zu diesem Problem möglich und der Schreibende masst sich nicht an, den unbedingt richtigen zu vertreten; umso mehr ist es zu begrüssen, wenn auch andere Auffassungen an dieser Stelle ihren Niederschlag finden.

Besteht diese vielbesprochene geistige Not überhaupt, und in welchem Grade? Auch ohne oberflächliche Betrachtung könnte man in Versuchung geraten, die Frage rundweg zu verneinen. Die Interessen der heutigen Jugend — und leider nicht der heutigen allein — tendieren auf alles andere eher hin als auf geistige Betätigung, und löblicher Ausnahmen wegen dürfen wir an der Regel nicht vorbeigehen. Der grosse Haufe kennt diese Not nicht. Man spricht ihm von etwas Unbegreiflichem. Nehmen wir den ersten besten Halberwachsenen von der Strasse weg auf die Seite, reden ihm etwa folgendermassen eindringlich ins Gewissen: »Junger Mann, ich habe Verständnis für Ihre seelischen Nöte. Kommen Sie mit mir; ich will Ihren Tatendrang in die richtigen Bahnen lenken, ich will Ihrem Streben ein Ziel weisen, ich will Ihrem bessern Ich Gelegenheit geben, sich zu entfalten; die Wege will ich Ihnen zeigen zu den Höhen wahren Menschentums!« Er wird uns auslachen. »Was kümmern mich Ihre Höhen? Ich muss doch jetzt einem Fussballmatch beiwohnen!« Ihm ist es unbegreiflich, dass er ein unbewusstes Sehnen nach besserer Betätigung haben soll. Es fehlt ihm das Wesentliche zur Erkenntnis seiner geistigen Not: der nötige Geist.

Wir können und wollen ihn für seine psychische Impotenz nicht verantwortlich machen, den jungen Mann; Vererbung, Erziehung und Umgebung haben das Ihre dazu beigetragen, den schlummernden Keim ehrlichen Willens, den Drang nach Vertiefung in seinen ersten Regungen abzutöten; wie viele jener Moralheuchler, die morgen einen fulminanten Aufruf über die geistige Not unserer Jugend erlassen, sitzen heute beim scheusslichen Kreischen einer gehirn- und steinerweichenden Negermusik im Café und geben sich keine Rechenschaft darüber, wie sehr ihr Vorbild ansteckt, wie sehr sie selber an der Oberfläche plätschern und sich lächerlich machen im Bemühen, die Jugend von einer Not zu befreien, durch die hindurch sie selber sicherlich nicht gegangen sind. Wer selbst Courth's-Mahler liest, wird seinen Kindern keinen Goethe vorsetzen; wer selbst nur für Banales empfänglich ist, wird seinen Nachkommen nicht viel Besseres zu geben vermögen: da ist die wahre Wurzel des Elends, das nach meiner Ansicht darin besteht, dass die heutige Jugend eben zum grossen Teil eine geistige Not nicht kennt! Mit dieser Kulturerrungenschaft steht und fällt auch die Existenz aller dieser Ueberflüs-

sigen, vom Boxhéroen bis zum Saxophonbläser, von der Variété-mamsell bis zum Freudenmädchen.

Paradoxerweise gilt nun das mitteilidige Interesse der Oeffentlichkeit, nicht dieser verflachten, versimpelten Jugend; sie nimmt sich als Objekt jene Abseitsstehenden, die im Sturm und Drang ihrer werdenden Persönlichkeit mit sich selbst zu kämpfen haben, und formt diesen seelischen Veredlungsprozess zu einem schlagwortartigen Begriff: geistige Not. Wem wäre dieses Schlagwort samt dem dazugehörenden Phrasengeklingel nicht schon begegnet! Seltener schon bekommt man eine Definition dieses Zustandes zu Gesicht; ist es deshalb, weil man sich scheut, tiefer in diese gewiss schwierige Materie einzudringen?

Die geistige Not der Jugend setzt wohl da ein, wo diese aus dem bisherigen Dahindämmern der Kindheit erwacht, oft jäh, wie aus einem Traum, wo sich ihr unvermittelt der chaotische Fragenkomplex des Daseins aufuft und sie der erste selbstgedachte Gedanke in Widerspruch mit der Aussenwelt bringt; wo sie anfängt sich zu fragen: woher, wohin, wozu, warum, und ihr die Umwelt keine befriedigende Antwort geben kann. Hier zeigt sich der Wert des Individuums: der eine zieht sich resigniert oder gleichgültig in sein Dämmern zurück; der andere fängt an, zu grübeln. Eine leicht verständliche Scheu hindert ihn, sich einem Führer anzuvertrauen, vielleicht auch die dunkle Einsicht, er könnte doch nicht restlos begriffen werden. Erfahrungen mögen ihn vorsichtig gemacht haben; eine »unzeitgemässe« Frage an seine Erzieher mag leichthin abgetan, wenn nicht gar ins Lächerliche gezogen worden sein und das zarte Gemüt verletzt haben; er wird in Zukunft davon abstehen und seine seelischen Konflikte für sich durchkämpfen. Hier ist auch die Entstehung des sog. Minderwertigkeitsgefühls zu suchen; der geistig Anspruchsvolle sieht zu, wie seine tatsächlich minderwertigern Mitmenschen mit den schwierigsten Problemen im Handumdrehen fertig werden, wie sie leichthin über eine Frage zur Tagesordnung schreiten, während er selbst aus angeborenem Erkenntnisdrang in allen Tiefen sucht und forscht, ohne zu einem befriedigenden oder überhaupt nur zu einem Resultat zu gelangen. Das Gefühl, das zu suchen, was der andere längst schon überwunden zu haben scheint, lastet schwer auf ihm, und er wird es schliesslich durch die Ueberlegenheit eben dieses andern zu erklären suchen.

Er grübelt also. Er ist auf sich selbst angewiesen. Er wird, insbesondere bei Gleichaltrigen, kein Verständnis finden. Er tritt in dieses Stadium der geistigen Not ein, aus der ihm alles helfen möchte und doch nicht kann. Wie äussert sie sich überhaupt?

Charakterisiert wird sie vornehmlich durch einen unbemessbaren Wissensdrang, der rein äusserlich als wahre Lesewut auffällt. Es wird wahllos alles gelesen, was einem in die Hände kommt, vor allem Schund, und immer wieder Schund. »Gebt der Jugend gute Bücher in die Hand!« ruft die Pädagogik, und zwar nicht erst seit heute; da komme ich um ein stilles Lächeln nicht herum: Die Jugend hat gar kein Verlangen danach. Es gibt junge, äusserst brave Leute, die lesen keinen Schund, die lesen aber zugleich gar nichts und entwickeln sich später doch zu jenen bedauernden Exemplaren der Mensch-

heit, die keine geistige Not durchgemacht haben. Zudem sind die wirklich guten Jugendbücher äusserst dünn gesät; was gewisse Erzieher ihren Zöglingen in die Hand drücken, ist vielfach religiöser Kitsch, den der gesunde Sinn des Jungen ablehnt. Wenn schon Unwahrscheinliches her muss, so zieht er es in Form von Räuberromantik vor, denn es kann nicht bestritten werden, dass auch solche Literatur ein zum Denken veranlagtes Kind anregt. Strauchelt aber einmal ein junger Mensch, so nicht immer über den gedruckten Schund, wohl aber über jenen, der auf der Strasse geht.

Die Jugend wächst aber heran und wird schliesslich dieser Kost überdrüssig. Was alle Ermahnungen nicht fertig bringen, bewirkt ein gewisses Lebensalter: der junge Mensch schraubt seine geistigen Ziele höher. Es beginnt sich ein Charakter zu bilden. Den dominierenden Einfluss darauf — ich spreche wieder von den geistig Erlebenden — hat neben der persönlichen Beeinflussung wieder das Buch. Was er jetzt liest, ist bestimmend für seine Weltanschauung; dass diese im Rahmen des Herkömmlichen bleibe, dafür sorgt die von kirchlicher Seite inspirierte Mentalität der grossen Volksmasse, die alles, was nach Aufklärung aussieht, aus ihren Bücherschränken verbannet; das beweist mit erschreckender Deutlichkeit ein Blick in die öffentlichen Bibliotheken insbesondere der Landgegenden.

Es bedarf nun eines äussern Anstosses, oder aber eines ganz gewaltigen innern Erlebens, beim jungen Menschen den Ekel über die zum Teil nichtssagende, zum Teil geistig reaktionäre literarische Kost hervorzurufen, die er serviert bekommt. Im ohrenbetäubenden Lärm der unzähligen Apostel wahren Menschentums, im Geschrei der Schriftgelehrten und Propheten alleiniger Erkenntnis ist es nicht verwunderlich, wenn er irgendwo hängen bleibt, wohin er seiner Geistesveranlagung nach nicht gehört, sein Bestes für diese Geistesrichtung hergibt und nur unklar ahnt, dass hinter diesen scheinbaren Höhepunkten eine Welt von Superlativen sich aufbaut, dass unerforschte Meere noch auf den Schiffer warten, der sie ergründen oder auf ihnen zugrunde gehen will. Wenn nun aber Wille und Kraft nicht ausreichen, sich über eine gewisse Stufe der Erkenntnis hinaus zu emanzipieren, so sei das den Betroffenen nicht zum Vorwurf gemacht; sie stellen das Kontingent unserer, ach, so wenigen Gegner, die wir um ihrer ehrlichen Ueberzeugung willen achten können, die ritterlich mit uns die Klingen kreuzen.

Zurückkommend auf der Jugend geistige Not ist zu sagen, dass deren Ursachen vielfach auch in sozialen Verhältnissen begründet sind. Aus rein materiellen Gründen kann der Drang des Knaben nach weiterer Bildung nicht befriedigt werden; was über die obligatorischen, unentgeltlichen Schulfächer hinausgeht, Musik, Latein, Chemie etc. kann oder will der Beutel des Vaters nicht aufbringen; diese fakultativen Fächer beschneiden auch die schulfreie Zeit derart, dass vielfach das Kind als erwerbendes Arbeitstier nicht mehr vollwertig ausge-

beutet werden könnte — den Beweis für diesen bitteren Satz liefert mir die eigene Jugend — kurz, der ins Innerste verletzte junge Mensch muss zusehen, wie sein wohlhabender Altersgenosse, und wäre er ein Einfaltspinsel, durch alle höhern Schulen hindurchgepeitscht wird, um schliesslich als Doctor der ersten besten Fakultät, hohl zum Erbarmen, auf Andere herabzuschauen, auf solche, die alles in sich besitzen, das geistige Leben zu befruchten und es mangels entsprechender Bildung nicht ausdrücken können. Indessen lehrt hier die Praxis, dass schliesslich doch Jeder sich mit dem ihm zusagenden Gebiet befasst, dass Jeder etwas zu lösen versucht, der Eine Probleme, Kreuzwörter der Andere.

Es stellen sich hier zwei Fragen: Wie verhält sich die Kirche, wie sollen wir Freidenker uns dieser seelischen Spannung der denkenden Jugend gegenüber verhalten? Der Standpunkt der Kirche ist klar umrissen; sie sucht die Konflikte möglichst zu beseitigen mit ihrem bewährten Universalmittel, dem unberechenbaren und unerschöpflichen Ratschluss Gottes. Wozu grübeln, sich den Kopf zerbrechen, warum sich in den Labyrinth philosophischer Irrgänge müde laufen, wo doch diese famose letzte Instanz kraft ihrer Allmacht allein befähigt ist, den gordischen Knoten zu lösen? »Kommt her zu mir Alle!« Da wir diese äusserst einfache Art, die Menschen zur Gleichgültigkeit zu erziehen, gründlich ablehnen, und doch diesen wichtigen Fragen gegenüber nicht passiv bleiben können, ist es angebracht, unsern Standpunkt zur Diskussion zu stellen, denn es ist mehr als einer möglich.

Beeinflussen wir die suchende Jugend im Sinne einer Veredlung und bestimmten Fixierung ihrer oft noch recht verschwommenen Ziele. Nicht als Organisation; hier bringt nur das verständnisvolle persönliche Wirken von Mensch zu Mensch den endlichen Erfolg, gering bewertete Kleinarbeit, die sich in ihren Auswirkungen nicht hoch genug einschätzen lässt. Es ist vielleicht nicht nötig, ihr ein fest umrissenes Programm aufzustellen; dem geistig werdenden Menschen genügen Anhaltspunkte; was wollen wir ihm eine fertig zubereitete freigeistige Weltauffassung auftischen, wenn ihm die Möglichkeit gegeben ist, sich aus eigener Kraft zu dieser hindurchzuringen? In Schmerzen will eine Weltanschauung geboren sein, sonst ist sie eine Halbheit!

Lassen wir daher der Jugend ihre geistige Not; sie ist ein Zeichen von kommenden Morgenröten, sie ist der Schatten, den ein werdendes Geschlecht vorauswirft, der lebendige Ausdruck einer gesunden Regeneration der Menschheit, die Solche zeugen wird, an denen bisher Mangel war: Schaffende!

Elsässische Hintergründe.

Von Carl Dietrich Carls.

Die elsässische Frage ist durch die ausgedehnte Debatte der französischen Kammer keineswegs zu einer Lösung gelangt. Die Kammer nahm mit den Stimmen der Sozialradikalen

Feuilleton.

Der Niederschlag der Weltanschauung in den Werken der bildenden Kunst.

Dem Laien in Kunstdingen werden sich beim Durchschreiten einer Gemäldegalerie grosse Gegensätze zwischen den Kunstwerken der Modernen und denen der Alten aufdrängen.

Gegensätze inhaltlicher und formaler Natur. Er wird sehen, dass man heute, im Zeitalter der Aufklärung, die Erscheinungen der Natur anders sieht und malt als etwa im XIV. und XV. Jahrhundert.

Nicht aber allein nur das »Wie« in der Darstellung eines Gemäldes hat sich in der Ausdrucksweise geändert, viel augenfälliger ist der Wechsel des Sujets.

Das gesamte geistige Leben des Mittelalters war beherrscht und geleitet von der allmächtigen Kirche! Alle Kräfte mussten ihr frei oder unfreiwillig dienen, nicht zuletzt die bildende Kunst. In ihr vorzüglich fand das Papsttum ein nicht zu überschätzendes Mittel, den Gläubigen die Götzen ihrer Kirche realisiert vor Augen zu führen.

Schon im Gegenständlichen fällt uns die Verschiedenheit des modernen und des alten Bildgedankens auf. Die Künstler des Mittelalters fanden, ausser dem Portrait, keinen Stoff, der ihnen der Darstellung wert erschien, als den der religiösen Legende. Ja sogar der bürgerliche Besteller eines Portraits wünschte der dargestellten Person oft noch einen oder gar mehrere biblische oder kirchliche Schutzgeister beigelegt.

Von unzähligen Malern und Bildhauern der Renaissance wurden die letzten Intentionen und Deutungen der katholischen Kirche bildlich dargestellt und oft in der herrlichsten Form der begeisterten Allgemeinheit vorgeführt. — Die enorme Kunstepoche der Renais-

sance, das Können der grössten und begnadetsten Künstler standen der Kirche restlos und rückhaltlos zur Verfügung! Das gewaltige Gebäude des römischen Katholizismus hat seine schönsten Bausteine von der bildenden Kunst bezogen!

Andererseits muss unbedingt zugegeben werden, dass sich die Kirche um die Kunst verdient gemacht hat, indem sie als Besteller auftrat und zahllose Künstler ernährte! Ebenso muss zugegeben werden, dass die darstellende Kunst aus der Fülle der biblischen Figuren und Erzählungen die schönsten Anregungen und Stoffe bezog — ich meine in künstlerischer Hinsicht.

Fast ebenso auffällig wie die Veränderung des Stofflichen zwischen alten und neuen Kunstwerken zeigt sich dem Betrachter die Verschiedenheit zwischen mittelalterlicher und moderner Naturschauung. Der alte Maler sah die Erscheinungen der Natur durch die Brille seiner religiösen, strenggläubigen Weltanschauung. Nicht die Natur als solche war ihm das Primäre, sondern nur das Mittel, mit dessen Hilfe er seine inneren Gesichte den Mitmenschen kundtun wollte. Eine Landschaftsmalerei zum Beispiel, wie wir sie kennen, gab es vor der Reformation nicht; die grosse Liebe zu allen Dingen der Natur war unbekannt. Es würde zu weit führen, wollte man auch noch die maltechnischen und rein künstlerischen Unterschiede zwischen alter und neuer Bildgestaltung einer näheren Betrachtung unterziehen.

Was uns interessiert, ist die Tatsache, dass die Malerei nicht von sich aus den Weg der Entwicklung durchschritten hat, dem wir heute in den Museen nachgehen können, sondern dass sie sich immer an die herrschende Weltanschauung angelehnt, ihr zwar oftmals vorausgeeilt, dass sie aber doch immer der Ausdruck ihrer Zeit war.

Weil also ein echtes Kunstwerk immer auch ein echtes Kind